Ueber „die Bedeutung des Lichtes für die Volkswohlfahrt" sprach am vergangenen Sonnabend Herr M. Hans Klössel im Vereinshause des Allgemeinen Turnvereins und führte aus, daß die Einwirkung des Lichtes auf den Menschen nicht zur Genüge gewürdigt werde. Man beobachte nur, wie viel kräftiger und arbeitsfreudiger wir uns bei heiterem Himmel fühlen, als bei trübem. Goethe wählte als Arbeitszimmer nur lichtdurchfluthete Räume. Volkswirthschaftlich wichtig ist die Mittheilung des Leiters einer großen amerikanischen Fabrik über die Zunahme der Arbeitsfreudigkeit an sonnigen Tagen; man habe mit dem Wetter als mit einem Faktor im Gewinn- und Verlustkonto zu rechnen. Anerkennend erwähnte Redner des jüngst verabschiedeten Baugesetzes für Sachsen, durch welches den Wohnungen in Arbeitsräumen Licht und Luft im größeren Maße als bisher zugeführt werden solle. Zum Schluß besprach er noch das Licht-Heilverfahren, um dessen Ausgestaltung sich der deutsche Chemiker Dr. W. Gebhardt, der Verfasser des Werkes „Die Heilkraft des Lichtes" besondere Verdienste erworben habe.

— Etwas von der Sächsischen Lotterieziehung. Gegenwärtig finden die Ziehungen sowohl der Sächsischen Landeslotterie, wie auch der Braunschweiger Lotterie statt, und Viele harren noch auf einen guten Treffer aus Fortuna's Füllhorn. Es ist dies eine hoffnungsvolle Zeit für Diejenigen, die bis zur Beendigung der Ziehungen Luftschlösser bauen. Das Letztere thun zwar nicht Alle, aber gewinnen will doch Jeder, das ist eben der Zweck des Spielens in der Lotterie. Das bekannte Goethe'sche Wort „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch Alles", wird beim Lotteriespiel so recht zur Wahrheit. Mag Einer ein Ganzes, Halbes, Fünftel oder Zehntel spielen, oder auch nur mit einem bescheidenen Betrage an einem „Kompagnie-Zehntel" betheiligt sein, bei Jedem ist Interesse für die Lotterieziehung vorhanden. Die nachfolgenden Mittheilungen über die Handhabung und Einrichtung der letzteren in Sachsen dürften daher für Viele von Interesse sein. Jede Lotterie besteht aus 100,000 Loosen in ebenso viel Nummern und 50,000 auf fünf Klassen vertheilten Gewinnen, die gegenseitig zur Ausspielung kommen. Beiläufig bemerkt sei, daß für jede der fünf Klassen 100,000 Loose gedruckt werden; die in den Zwischenklassen gezogenen Nummern werden dann jedes Mal ausgeschieden. Für jede der 100,000 Loosnummern ist ein gleichlautender Nummernzettel vorhanden, ebenso für jeden einzelnen der 50,000 Gewinne Zettel mit dem entsprechenden Nennbetrage. Diese zweierlei Zettel, Nummern- und Gewinnbillets genannt, werden von den Lotteriebeamten der Reihe nach einzeln zusammengerollt und in eine Hülle gesteckt, damit die Mischung und das Herausnehmen aus den Ziehungsrädern leichter von Statten geht. Die zusammengerollten Nummernzettel werden sodann in genauer Nummernfolge auf Tafeln aufgelegt. Jede dieser Tafeln enthält Vertiefungen für tausend Nummernbillets. An der Seite der Tafel befindet sich die genaue Bezeichnung der darauf liegenden tausend Nummern. Sobald eine Tafel gefüllt ist, wird sie unter Verschluß gebracht, wo sie bis zur Einlegung der Nummernbillets in der Urne resp. dem Ziehungsrad verbleibt. Die Einlegung sämmtlicher 100,000 Nummernbillets in das Rad erfolgt acht Tage vor Beginn der Ziehung der ersten Klasse einer Lotterie, die der Gewinnbillets kurz vor der jeder einzelnen Klasse. Die Einlegung der Gewinnbillets geschieht nach Maßgabe der für jede Klasse festgesetzten Gewinne. Der Akt der Einlegung, sowie die Mischung der Nummern- und Gewinnbillets und die Ziehungen selbst werden öffentlich unter Mitwirkung von fünf Notaren und im Beisein des Vorstandes der Lotterie-Direktion oder seines Stellvertreters vorgenommen. Es wird nun in folgender Weise verfahren: Einer der zugezogenen Notare entnimmt einem Beutel, der 100 gerollte Zettel mit der Bezeichnung von je tausend Nummern enthält, eine der Röllchen und sagt die betreffende Nummern-Tour an. Sofort wird die mit jener Nummern-Tour bezeichnete Tafel hervorgeholt und Stichproben mit den darauf befindlichen Nummernbillets vorgenommen. Wird z. B. dem Beutel die Nummern-Tour 92001 bis 93000 entnommen und Jemand aus dem Publikum wünscht seine Nummer 92086 zu sehen, so zählt der betreffende Lotteriebeamte die Rinnen und Ritzen der Tafel ab und hebt an gefundener Stelle mit einer Pincette das dort befindliche Billet heraus. Dieses muß die verlangte Nummer enthalten. Jeder Spieler ist berechtigt, bei dieser Gelegenheit sich seine Nummer vorzeigen zu lassen, wozu die Lotterie-Direktion zu jeder Lotterie besondere Aufforderung ergehen läßt. Ist Alles in Ordnung befunden, wird die betreffende Tafel über eine Kiste gehalten und die darauf befindlichen Nummernbillets in diese hineingeschüttet. So wird mit jeder der 100 Tafeln verfahren. Sind je 10,000 Hülsen bezw. Nummernbillets in der Kiste, also 10 Tafeln entleert, so werden sie in das Rad geschüttet, dieses geschlossen und dann durch fleißiges Drehen des Rades die Nummernbillets gemischt. Nachdem auf diese Weise sämmtliche 100,000 Nummernbillets dem Nummern-Rade einverleibt worden sind, wird das Rad geschlossen und amtlich versiegelt. Die Einlegung der Gewinnbillets erfolgt nach dem „Lpz. Tgbl.", dem wir diesen Artikel entnehmen, dergestalt, daß vorher jede Gewinnsorte für sich in ein Kästchen sortirt wird, auch wenn es sich nur um einen Gewinn, z. B. das große Loos, handelt. Die Gewinnbillets werden, wie schon bemerkt, zu jeder Klasse dem Gewinn-Rade in der im Plane aufgeführten Reihenfolge einverleibt und ebenfalls gemischt, wobei in ähnlicher Weise wie bei Einlegung der Nummern-Billets verfahren wird. Der Verschluß erfolgt, nachdem sämmtliche Gewinne hineingekommen sind, genau wie bei dem Nummern-Rade durch amtliche Versiegelung, letztere wird erst unmittelbar vor Beginn einer Ziehung wieder abgenommen. Die Ziehung geht in folgender Weise vor sich. In dem Lotteriesaale ist auf einem Podium eine große Tafel aufgestellt, an der fünf Notare sitzen, ihr zur Rechten befindet sich das Rad mit den Nummernbillets, zur Linken das der Gewinnbillets, und zwar so, daß der nächstsitzende Notar mit der Hand in das betreffende Rad hineingreifen kann. Die Ziehung beginnt. Der erste Notar entnimmt dem Nummern-Rade eine Hülse, rollt sie auf und sagt die Nummer laut an, darauf schiebt er das Billet seinem Nachbar hin, der die Nummer wiederholt und dann das Billet dem in der Mitte sitzenden fünften Notar überreicht; von diesem wird der Zettel auf eine Nadel mit Faden aufgereiht. Inzwischen ist von dem beim Gewinnrade sitzenden Notar ein Billet herausgeholt, der betr. Gewinn angesagt und von seinem Nebenmann zum zweiten Male ausgerufen worden, um dann ebenfalls auf die Nadel gereiht zu werden, und zwar direkt auf die vorher angesagte Nummer. Bei Gewinnen von 3000 Mark an wird Nummer und Gewinn zum dritten Male von dem Notar, der das Aufreihen besorgt, angesagt. Sind 100 Nummern und ebensoviel Gewinne gezogen, so werden die beiden Räder geschlossen und mehrere Male gedreht, damit die Zettel immer gehörig durcheinander kommen. Sofort nach beendigter Ziehung werden die aufgereihten Nummern- und Gewinnbillets versiegelt, um dann mit den Aufzeichnungen der Beamten verglichen zu werden. Die Nachschreibung der gezogenen Nummern und Gewinne erfolgt übrigens von mehreren Beamten zugleich, so daß ein Irrthum in der Zusammenstellung der Ziehungslisten nicht gut denkbar ist. Außerdem befindet sich im Saale noch eine ganze Anzahl „Nachschreiber" Leipziger Kollekteure, die ebenfalls die gezogenen Nummern und Gewinne aufzeichnen. An jedem Ziehungstage werden 2000 bez. 1500 Nummern gezogen, was ungefähr von früh 8 Uhr bis gegen Mittag 12 Uhr andauert. Nach beendigter Ziehung werden beide Räder amtlich versiegelt und erst am nächsten Ziehungstage wieder geöffnet, wobei stets der Verschluß genau geprüft wird.

— Von morgen ab wird die Comeniusstraße zwischen der Reißiger- und Fürstenstraße wegen Beschotterung auf die Dauer der Arbeiten für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt.

— In der Stärke von reichlich 170 Theilnehmern erfolgte am Sonnabend Vormittag der Antritt zu einer Kyffhäuserfahrt seitens der Militärvereine des Bundesbezirkes Pirna vom dortigen Bahnhofe aus. In Mügeln und Oschatz gesellten sich weitere Militär-Vereinsmitglieder hinzu.

— Frau verw. Kommissionsrath Kahnt vermachte der städtischen Armenanstalt in Leipzig ein Kapital von 8000 Mark.

— Ein Einbruchsdiebstahl ist am Donnerstag in der Kirche zu Lauterbach bei Stolpen verübt worden. Alles, was erreichbar war, unter Anderem auch die Fransen der Altar- und Kanzelbekleidungen, hatte der Dieb zum Transport eingepackt und bei Seite geschafft, außerdem die Gold- und Silbersachen beschädigt. Der Einbrecher wurde aber, ehe er seine Beute in Sicherheit bringen konnte, ertappt.

— Unweit der an der Linie Wolkenstein-Jöhstadt gelegenen Haltestelle Oberschmiedeberg wurde am Sonnabend durch einen Eisenbahnzug ein mit Holz beladenes Geschirr überfahren und vollständig zertrümmert. Personen sind nicht verletzt.

— In der Nacht zum Sonnabend wurde der erst Tags vorher aus Bayern eingetroffene Arbeiter Engelbrecht in der Nähe der Kurve bei Thanhof von einem Eisenbahnzug überfahren.

— Oberneukirch, 20. Mai. In letzter Nacht brannten, wahrscheinlich infolge von Brandstiftung, die Schuppen und die Scheune der Gutsbesitzer Karl und Ernst Werner mit Futtervorräthen, Holz und Wirthschaftsgeräthen nieder.

— Heute begeht das Kommissionsrath Fickert'sche Ehepaar in Zittau in körperlicher und geistiger Frische die diamantene Hochzeit.

— Bei der Aufstellung einer Maschine stürzte vorgestern in Zwickau der Kupferschmiedegehilfe Holey aus einer Höhe von 6 Meter herab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen, denen er im Krankenhause erlag.

— Die Bäckerinnung in Meerane hat beschlossen, die Feier des 200jährigen Bestehens im Frühjahr 1901 in prunkvoller Weise zu begehen.

— Gestern feierte der Tuchmacher Karl Gottlob Fiedler und seine Ehefrau in Reichenbach i. V. das Fest der goldenen Hochzeit und zugleich die Enkeltochter E. Kriebel die grüne Hochzeit.

— Mühlberg a. d. E. Auf den Kohlenausladeplätzen im hiesigen Elbhafen wurde am Freitag Abend ein 11jähriges Mädchen, welches die zwischen einem Stapel Baustämme liegenden Kohlen hervorzuholen versuchte, von den dadurch in's Rollen gerathenen Stämmen erschlagen.

— **Wetterbericht der Hamburger Seewarte** vom 20. Mai. Ein ostwärts fortschreitendes Hochdruckgebiet befindet sich über Frankreich und Süddeutschland, ein Minimum über dem südlichen Schweden. In Deutschland ist es dabei ungewöhnlich kühl, im Norden bei starken Westwinden trübe, im Süden bei meist nordöstlichen Winden heiter. — Meist heiteres, wärmeres Wetter bei abnehmender Windstärke ist wahrscheinlich.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. In Wiesbaden fand, wie bereits gemeldet, beim Kaiser anläßlich des Geburtstags des Kaisers von Rußland ein Diner statt. Gegenüber dem Kaiser saß Prinz Heinrich. Der Kaiser trank auf das Wohl des Kaisers von Rußland. Hierauf spielte die Musik die russische Nationalhymne.

Dem Präsidenten des Reichsgerichts v. Oehlschläger ist der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

Zum Heinze-Gesetz erlassen eine Anzahl Professoren des Strafrechts folgende Erklärung: „Der unter dem Namen lex Heinze bekannte Gesetzentwurf leidet an einer solchen Unbestimmtheit der Begriffe, daß er, zum Gesetz erhoben, in dem verschiedensten Sinne ausgelegt und angewendet werden könnte. Verurtheilung oder Freisprechung wären völlig von dem subjektiven Empfinden des Richters abhängig. Schon ohnehin ist das Vertrauen des Volkes zur Rechtspflege in Folge unklarer und mangelhaft gefaßter Strafgesetze schwer erschüttert. Durch Annahme der lex Heinze würde es in erheblichem Maße weiter gefährdet und so das deutsche Volk in einem seiner idealsten Güter geschädigt werden." — Unterzeichnet ist die Erklärung von den ordentlichen Professoren Allfeld (Erlangen), Bar (Göttingen), Beling (Gießen), Binding (Leipzig), Birkmeyer (München), Calker (Straßburg), Frank (Halle), Gutersbock (Königsberg), Lilienthal (Heidelberg), Liszt (Berlin), Löning (Jena), Meyer (Tübingen), Mohland (Freiburg i. B.), Schmidt (Freiburg i. B.), Seeger (Tübingen) und Stein (Halle).

Für die Stimmung in Centrumskreisen aus Anlaß der Obstruktion gegen die lex Heinze ist folgende Auslassung der „Köln. Volksztg." bezeichnend: „Man fragt sich immer wieder, warum den Abg. Eugen Richter seine Gefolgschaft in dieser Frage an die Seite der Sozialdemokratie geführt habe. Hält er die Unterstützung der litterarischen und Preßkreise, welche besonders den Kampf gegen die lex Heinze betreiben, für so wichtig, daß er alle anderen Erwägungen davor zurücktreten läßt? Oder will er mit der Sozialdemokratie einen Wettlauf um die Gunst der radikalen Elemente in einer Anzahl Großstädte unternehmen? Er würde dabei jedenfalls doch den Kürzeren ziehen, und nach der anderen Seite können die unliebsamen Folgen unmöglich ausbleiben. Wir wollen dem Führer der freisinnigen Volkspartei nicht mit dem Verlust von Mandaten drohen; er weiß, daß er selbst und eine Anzahl anderer führender Mitglieder seiner Partei die Wahl nur der Unterstützung der Centrumspartei verdankt. Auf Andeutungen in dieser Richtung pflegt er zu antworten: das sei aus sachlichen Erwägungen, im Interesse der Centrumspartei geschehen. Zugegeben; aber das gegenwärtige Verhalten der freisinnigen Volkspartei ist derart, daß solche Erwägungen schließlich vor dem Gefühl der Empörung über die Herabwürdigung des Reichstags nicht Stand halten. Herr Richter wird sich hinreichend auf Volksstimmung verstehen, um die Gefahren dieser Situation für seine ohnehin arg zusammengeschmolzene Gefolgschaft zu erkennen."

In G. Hirth's Verlag in München ist als Sonderabdruck aus den Annalen des Deutschen Reiches eine Abhandlung aus der Feder des freisinnigen Reichstagsabgeordneten und bayerischen Amtsrichters Dr. Ernst Müller-Meiningen unter dem Titel „Geheime Reichstagssitzungen — lex Heinze" erschienen. Der Verfasser weist schlagend noch, daß der Ausschluß der Oeffentlichkeit verfassungswidrig ist, was auch von den meisten Staatsrechtslehrern anerkannt wird, und daß die geheime Verhandlung das ganze Gesetz ungiltig und nichtig macht. Es sei daher die Pflicht des Bundesraths, die lex Heinze schon deshalb abzulehnen, weil sie nicht verfassungsmäßig zu Stande gekommen ist und nöthigenfalls habe der Kaiser die Verkündigung des Gesetzes zu verhindern. „Die lex Heinze wird nach Allem, selbst wenn sie im Reichstag zu Stande käme, ein todtgeborenes Kind genannt werden dürfen." Ueber die Frage, inwieweit der Richter das verfassungsmäßige Zustandekommen des Gesetzes zu prüfen und der lex Heinze die Rechtskraft abzusprechen hätte, läßt sich der Verfasser nicht aus. Er betont nur die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers für die Verkündigung des Gesetzes.

Der Kommandant des zur Abreise nach Südamerika auf der Kieler Rhede klar liegenden Kreuzers „Vineta", Kapitän z. S. v. d. Groeben, ist plötzlich am Herzschlag gestorben.

Von dem Ausstand der Straßenbahnangestellten in Berlin werden weiter folgende Einzelheiten berichtet: Am Alexanderplatz kam es am Sonnabend zu aufregenden Scenen. Nachdem in der Nähe des Platzes in der Königstraße ein Wagen zum Entgleisen gebracht worden war, stürmte eine große Menschenmenge nach dem Platze selbst. Hier wurden nun gerade die rothen Anschläge der Direktion an die Säulen geklebt. Die Menge riß die Plakate, durch die die Angestellten aufgefordert wurden, zur Arbeit zurückzukehren, sofort von den Säulen herab. Als die Polizei gegen diesen Unfug einschritt, wurden die Ansammlungen noch stärker. Der Bezirkshauptmann, der vom Reviervorstand benachrichtigt wurde, zog daher auch die Schutzmannschaften der Hauptmannschaft heran, und schließlich wurde auch noch die Reservewache und die berittene Abtheilung alarmirt. In Rixdorf wurde aus einer Schankwirthschaft durch die Scheiben hindurch geschossen, aber Niemand verletzt. In der Augsburger Straße warf man Wagen von Neubauten aus mit Mauersteinen. In der Frankfurter Allee wurden an mehreren Wagen die Bremsen zerstört. Verschiedene Angestellte wurden mißhandelt. An den Ruhestörungen, die vielfach zum Landfriedensbruch ausarteten, betheiligten sich auch die Straßenjungen; schon kleine Knirpse vergnügten sich damit, auf die Wagen zu springen, zu toben und zu schreien oder gar die Weichen falsch zu stellen. Unter den zahlreichen Raufbolden, die von Schutzleuten zur Wache befördert wurden, befanden sich denn auch viele halbwüchsige Burschen und Knaben. In den Vororten, die zu den Kreisen Nieder-Barnim und Teltow gehören, erhielten die Wagen auf Veranlassung der Landräthe polizeiliche Deckung. Das Berliner Polizeipräsidium lehnte ein Gesuch der Straßenbahndirektion um einen solchen Schutz ab (!). Die Arbeitswilligen fürchteten daher für ihr Leben und weigerten sich, weiter zu fahren. Der Betrieb wurde infolgedessen im Laufe des Nachmittags ganz eingestellt. — Morgens um 4 Uhr nach Schluß der großen Versammlungen im Feenpalast und in der Koppenstraße marschirten die Bahnbeamten in zwei Kolonnen, zu 4000 bezw. 1800 Mann, nach dem neuen Gewerkschaftshause am Engelufer. In der Feenpalast-Versammlung wurde beschlossen, sich jeder Beleidigung der Arbeitswilligen zu enthalten, ruhig zu bleiben, was auch kommen möge: „Zunächst einmal ordentlich auszuschlafen und am Sonntag gemeinsam mit der Familie einen Ausflug mit der Eisenbahn nach Schlachtensee zu machen." — Die Direktion der Gesellschaft hat eine neue Erklärung erlassen, in der es heißt: „Diese höchstbedauerlichen Vorkommnisse (nämlich die Ausschreitungen) lassen nur zu deutlich erkennen, daß es den mit der Organisation und Durchführung der Arbeitseinstellung befaßten Persönlichkeiten keineswegs daran liegt, der friedlichen Einigung der Verwaltung und der Angestellten zu dienen, vielmehr diese nur bemüht waren, die Verhältnisse zum Aeußersten zu treiben, ohne Rücksicht auf die daraus entstehenden bedauerlichen Folgen und ohne Rücksicht auf die Interessen des betheiligten Publikums. Die Straßenbahnverwaltung ist sich bewußt, daß sie Alles gethan hat, was möglich war, um das bisher stets gute Einvernehmen mit ihren Beamten aufrecht zu erhalten. Die Veranstalter und Leiter der in die Beamtenkreise lediglich hineingetragenen Bewegung werden dagegen die Verantwortung für die Aufhetzung und Irreführung einer großen Anzahl von bisher zufriedenen Beamten und die Herbeiführung des wirthschaftlichen Ruins zahlreicher Familien nicht von sich abzuwälzen vermögen." — Gestern Nachmittag fanden, namentlich am Rosenthaler Thor und am Weinbergsweg Zusammenrottungen großer Menschenmassen statt. Die Straßenbahnwagen wurden mit Steinen beworfen. Als die Polizei gegen diesen Unfug einschritt, hieb die Menge mit Stöcken auf die Beamten los, die nun ihrerseits blank zogen. Auf beiden Seiten kamen Verletzungen vor. Aus mehreren Häusern am Weinbergweg fielen Schüsse. Bis zum Abend dauerten in dortiger Gegend die großen Menschenansammlungen an. Um 8 Uhr Abends mußte der Straßenbahnbetrieb wieder völlig eingestellt werden. Der größte Theil der dienstfreien Schutzmannschaft wurde zum Dienst beordert. — Eine den Blättern zugehende Mittheilung besagt, die Betriebsleitung der „Großen Berliner Straßenbahn" habe, um den Wünschen der Angestellten entgegenzukommen, den Vorschlägen des Magistrats bezüglich der Pensionskasse für die Straßenbahnangestellten zugestimmt.

Amerika. Das Washingtoner Kabinet beschloß, von jedweder Intervention abzusehen, so lange nicht die britische Regierung diese gleichzeitig mit Transvaal nachsuche.

Afrika. Die Lage in Marokko verschlimmert sich derart, daß die Einmischung der Großmächte zum Schutze der Europäer als unvermeidlich bezeichnet wird.

Transvaal.

Die „Morning Post" meldet aus Kroonstad, die Minen seien zur Zerstörung vorbereitet und es brauchten nur Zünder und Dynamit angebracht zu werden. Die Sprengung sei verschoben, bis die Engländer den Vaal überschreiten.

Kunst und Wissenschaft.

† In der Königl. Hofoper geht heute Abend Lortzing's „Undine" in Scene, während das Königl. Hofschauspiel das Lustspiel „Renaissance" zur Aufführung bringt.

† Herr Decarli hat sich von seinem Unfall, der ihn auf der Bühne des Annaberger Stadttheaters betroffen hatte, wieder soweit erholt, daß er sein Gastspiel am Königl. Hofschauspiel nächsten Sonnabend als Orest in Goethe's „Iphigenie" wird beginnen können.

† Im Residenztheater hat vorgestern der einst vielgepriesene „Mikado" wieder einmal seinen Einzug gehalten, der vor nun bald zwei Jahrzehnten den Namen seines Komponisten Arthur Sullivan fast über Gebühr berühmt machte. Was damals dem Werke zu seinem Erfolge verhalf, war weniger die zwar nicht immer originelle, aber stets gefällige und reizvolle Musik, sondern das völlig neue Milieu, mit dem der bereits in absteigender Linie sich bewegenden Operettenlitteratur ein neues Gebiet erobert wurde, das sich freilich nur noch einmal — mit dem „Geishas" — als ertragfähig auch für die deutsche Bühne erwies. Das Libretto des „Mikado" ist mit den Jahren etwas fadenscheinig geworden und verträgt im Dialog unbedingt eine Ueberarbeitung, die vorgestern mit dem Aufputz einiger Aperçus und Bonmots wenigstens versucht wurde, so daß die Aufführung nach dieser Richtung hin, da zudem alle Darsteller ihr Möglichstes im Herausarbeiten der komischen Pointen thaten, keinen unerfreulichen Verlauf nahm, ja, einzelne Partien, wie z. B. die Lektüre des Briefes vom Mikado an Koko, schlugen mit ihrer nie versagenden Wirkung zündend ein. Größere Ansprüche stellt die musikalische Interpretation des Werkes an die Träger der Hauptrollen und an das Orchester, Ansprüche, deren Befriedigung in der klingenden Sommersaison aus allen Theater-Habitués sattsam bekannten Gründen allerdings beinahe unmöglich ist, aber als Vorbedingung für jede allein stilgerechte Aufführung der Operette zu gelten hat. Mußte somit die Neueinstudirungen des „Mikado" nach dieser Seite hin bedauerlicher Weise nur Stückwerk bleiben, so wird man nicht umhin können, den sämmtlichen Mitwirkenden wenigstens ein Fleißzeugniß mit ersten Noten auszustellen; hat doch auch hier das Wort Geltung: ultra posse nemo obligatur. Darauf müssen sich vor Allem die Träger der beiden Hauptpartien berufen, wenn sie Acceptirung verlangen wollen. Denn sowohl Herr Anton Baum (Nanki Poo), dessen baritonal klingendes Organ zu mässig und dessen Spiel zu wenig von dem undefinirbaren Geschick und eleganten Humor des Operettenstyles an sich trägt, wie Frl. Marie Erich (Yum Yum), die überhaupt keine „erste Sängerin", sondern eine „Possensoubrette" sowohl ihren stimmlichen wie ihren für das feinere Genre viel zu groben Mitteln nach ist, blieben mit ihrem Gesang weit von dem entfernt, was eine völlig einwandfreie Wiedergabe der Partien verlangt, ebenso wie Frau Paula Friese, die die Pitti Sing übernommen hatte. Mehr Glück hatte Frau Kronthal als Katisha, die der Partie stimmlich genügte und auch ziemlich energisch charakterisirte. Von den drei Episoden-Darstellern Koko-Friese, Mikado-Sukfüll und Pooh-Grinzenberger schoß natürlich Herr Friese den Vogel ab, obwohl selbst er sich nicht so recht wohl zu fühlen schien in dieser Aufgabe und sich des Oefteren Gewalt anthun mußte mit seinem Humor. — Das Orchester that sicher sein Möglichstes, um Sullivan's Intentionen zu genügen, zeigte sich aber qualitativ wie quantitativ der Bewältigung der Partitur nicht immer gewachsen.

W.

† Im „Dresdner Kunstsalon" (Victoriahaus) ist neben der umfangreichen Sonderausstellung von Originalzeichnungen der Münchener illustrirten Wochenschrift „Jugend", die nicht weniger als 345 Nummern enthält — darunter vortreffliche Arbeiten von Stuck, Diez, Eichler, Caspari, Christiansen und anderen Matadoren der neuen Richtung — nur für wenige Tage eine Kollektion von Einzelarbeiten berühmter Meister ausgestellt, die wohl im Stande ist, das Interesse unserer Kunstfreunde in hervorragendstem Maße auf sich zu ziehen. Da ist zunächst Max Klinger mit drei Werken vertreten, von denen das große Oelgemälde „Meerfrau" an erster Stelle zu nennen ist. Es stammt aus dem Jahre 1890 und zeigt eine üppige Frauengestalt mit meisterlich behandeltem Fleischton, am Strande liegend, wie sie leise von den Wellen umspielt wird. Die beiden kleineren Arbeiten — ein Studienkopf und der Entwurf zu einem Fries in Aquarell — überraschen durch die Delikatesse der Ausführung und die wunderbar sichere Zeichnung. Neben den Bildern dieses großen deutschen Meisters hängen zwei besonders im Ton hervorragende Stücke des unnachahmlichen Corot, „Beim Blumenpflücken" und „Schloßeingang", von denen namentlich das letztere die koloristischen Vorzüge des französischen Landschafters zeigt und ganz in dem klaren, hellen Grau gehalten ist, das alle Kontraste und Härten mildert. Nach Corot wäre Monet mit einem excellenten Fruchtstück „Pfirsiche", Diaz mit einem wie in Emaille gemalten kleinen Kabinetstück, das eine halb entblößte Frauengestalt zeigt, die feierlich durch eine in Dämmerstimmung gehaltene Landschaft schreitet, und Sisley mit einer seiner Schneelandschaften zu nennen, die jenen überraschend echten Lustton aufweist, den der Künstler mit solcher Virtuosität Zeit seines Lebens beherrscht hat. Gegenüber solchen Meisterstücken können sich selbst Gemälde wie Pissarro's „Bahnhof", das durch den frischen Farbenvortrag besticht, und Renoir's elegant hingeworfene Studienköpfe, die echt pariserisch ausgefallen sind, nicht lange im Interesse der Kunstfreunde halten, und man kehrt gern zu den Perlen der Kollektion zurück, die leider nur ganz kurze Zeit im „Dresdner Kunstsalon" eine bleibende Statt haben werden.

† Der Ober-Inspektor des Wiener Hofoperntheaters, Herr Franz Gaul, tritt mit Ende des Spieljahres in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde der Maler Heinrich Lefler ernannt.

† Baedeker's Reisehandbuch für Paris, das seit seinem ersten Erscheinen bei Gelegenheit der ersten französischen Weltausstellung im Jahre 1855 Tausenden von Deutschen ein bewährter Führer gewesen ist, wird soeben in 15., völlig neu bearbeiteter Auflage ausgegeben. Es ist keine Zusammenstellung z. Th. veralteter Angaben aus anderen Reisebüchern, mehr oder weniger aufgefrischt durch Notizen von einem kurzen Aufenthalt in Paris zu Ende des vorigen Jahres, es berücksichtigt vielmehr die Verhältnisse im Augenblick der Eröffnung, ja z. Th. noch der Eröffnung der Weltausstellung. So ist z. B. die im Januar begonnene Neuordnung der Kunstsammlungen des Louvre, die alle bisherigen Beschreibungen großentheils unbrauchbar macht, bis Anfang Mai berücksichtigt. Außerordentlich reichhaltig und genau sind die Angaben über Hotels, Restaurants, Theater und andere Vergnügungs-Etablissements u. s. w. Ebenso diejenigen über die Verkehrsmittel, die z. Th. in den letzten Monaten starke Veränderungen erfahren haben. Von allgemeinem Werth sind die kunstgeschichtlichen Abschnitte, nicht nur die Uebersicht der französischen Kunst von Dr. Walther Genzel, die die neueste Zeit mit berücksichtigt, sondern auch die vielfach auf der Mitwirkung von Fachgelehrten beruhenden Beschreibungen im eigentlichen Texte des Buches. Ueberhaupt wird über alle Dinge, die den gebildeten Deutschen in Paris interessiren mögen, praktische und zuverlässige Auskunft ertheilt. Für die Weltausstellung ist der Herausgeber mit einer der berufensten Autoritäten, besonders auf kunstgewerblichem Gebiete, mit Geh. Rath Prof. Dr. Jul. Lessing in Berlin, in Verbindung getreten und wird aus dessen Feder alsbald nach Vollendung der jetzt noch geschlossenen, z. Th. wichtigen Abtheilungen, an Stelle der einstweilen beigegebenen Uebersicht eine genauere Beschreibung und Würdigung der Ausstellung bringen.